

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 40 (1969)
Heft: 12

Artikel: Werden auch im Heim jetzt Pyramiden gebaut?
Autor: Stamm, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werden auch im Heim jetzt Pyramiden gebaut?

Lieber Weihnachtsflüchtling,

Sie *können* dem, was mit kalendarischer Zwangsläufigkeit kommt, *nicht* entgehen. Es wird, weil die Erde sich weiterhin um sich selber dreht, 24. und 25. Dezember werden. Und vorher schon meldet sich der 21. oder der 20. oder der 19. Dezember, jener Tag, da es sein muss: Heimweihnacht.

Aber Sie *wollen* dem allem entgehen. Sie haben noch genug vom letzten Jahr. Die Jahre werden ja immer kürzer. Sie geben zu wenig an Auftankzeit. Es braucht mehr als ein Jahr, um ein Weihnachtsloch zu füllen. Darum fliehen Sie. Zur Weihnachtszeit flieht man nach Aegypten. Es ist verlockend, dass es Aegypten gibt. Die harten Steinberge der Unnahbarkeit, Pyramiden genannt, geben Halt und Distanz in einer Welt der Rührseligkeit und des Kerzenschimmers. Und das Kamel, das Sie jetzt besteigen, heisst Organisation. Von diesem schwankenden Punkt aus haben Sie Uebersicht und Ueberlegenheit.

Ich kenne das. Weil ich es selber so praktiziert habe. Und ich bin gar nicht so überzeugt, dass die Spannung vom Nicht-Können und Doch-Wollen ein für allemal der Vergangenheit angehört. Es ist zu versuchlich, der Unentrinnbarkeit der Zeit durch eine Flucht in zeitlose innere Räume zu entrinnen. Ich weiss noch nicht, wo ich dieses Jahr Weihnachten feiern werde: im toten Schatten der Pyramiden oder auf dem Hirtenfeld von Bethlehem. Der Kalender mahnt mich, dass die Erde um sich selber dreht, und er lädt mich ein, es der Erde gleich zu tun und mich um mich selber zu drehen. Um mich durch die Festzeit hindurchzuretten, möchte ich fliehen. Nach Aegypten.

*

Nun dreht sich die Erde um sich selber. Ich selber drehe mich um mich. Aber Gott dreht sich nicht um sich selber. Er schliesst sich nicht in Pyramiden ein. Er öffnet sich. Er gibt sich preis, flieht nicht. Er wird ein schutzloses Menschlein. Er wird hineingeboren in die totale Unstabilität. Unstabil sind die politischen Zeitläufe. Unstabil ist die Geburtsklinik: eine Karawanserei ist es kaum, eher eine Höhle als ein Stall. Unstabil sind die Familienverhältnisse: mit seinen Eltern ist nicht alles klar, auf jeden Fall sind sie gar nicht richtig verheiratet.

Diese Unstabilität ist Ihnen vertraut aus Ihrem Arbeitskreis. Fast alle Ihre Schützlinge sind von ihr gezeichnet, viele an ihr gescheitert. Die Probleme, die daraus entstehen, sind für Sie ein Grund mehr, im Dezember die Stabilität der Pyramiden zu suchen. Wenn aber Gott die Unstabilität zu seinem Lebenselement wählt, müssen wir uns fragen, ob wir mit unsern Stabilitätswünschen zwar beachtliche Pyramiden bauen, aber das Leben selber verfehlen. Denn Pyramiden sind Grabsteine.

*

Sie fragen mich: Sind das nicht auch Pyramiden? Die Guetzliberge, die jetzt in Ihrer Küche aufgeschichtet werden (jedem fünf Stück von jeder Sorte, dazu noch

vierzehn kleine Säcklein für die Pfadfinder, die den Tannenbaum besingen).

Sind das nicht auch Pyramiden: die Tannenbäume, für uniformen Inhalt? (Gerechtigkeit muss sein und spielt am besten mit je einem Paar Socken, einer Tafel Schokolade, einer Schachtel Farbstifte und einem Muster ohne Wert, gestiftet vom Grossist am Ort.)

Sind das nicht auch Pyramiden: die Tannenbäume für jedes Stockwerk einen und dazu den grossen in den Speisesaal, all die Kerzenschachteln und der Baumschmuck?

Sind das nicht auch Pyramiden: die Heimkommission samt Frauen, der Herr Doktor, der Gemeindepräsident, die passenden Worte des Pfarrers und die kalten Teller mit dem Sulzstern als Mittelpunkt?

Gewiss können Sie daraus eine Stadt von Pyramiden bauen, schön und tot wie bei Giseh im Niltal. Denn alles sind Steine. Aber Steine sind auch anders verwendbar: um dem Fluss des Wassers Richtung und Ziel zu weisen, um Häuser zu bauen. Steine müssen nicht immer Schale des Todes sein. Was Sie jetzt als Weihnachtsbaumaterial zusammentragen, muss Sie nicht zwangsläufig begraben. Steine können Gefäss des Lebens werden, ihm Halt, Zuflucht und Lebensraum gewähren. Die Bibel geht noch weiter. Sie radikalisiert das Bild vom Stein derart, dass der Stein zur Angel des Lebens wird. «Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden». Darum fliehen Sie bitte nicht nach Aegypten, dort werden Sie in den Pyramidenbau eingespannt. Bleiben Sie hier! Brauchen Sie die Steine zum Leben.

*

Was sollen Sie hier tun? Charly Clerc hat eine Weihnachtsgeschichte geschrieben, die Edzard Schaper 1960 ins Deutsche übertragen hat. «Der Herbergswirt verteidigt sich». So hat jener Wirt Weihnachten erlebt, der Maria und Joseph die Gastlichkeit vorenthielt, oder sie doch bis an die Grenze des Menschlichen reduzierte, deren sie dringend bedurfte hätten: Er erzählt aus der Rückschau mancher Jahrzehnte und grosser räumlicher Distanz — er ist inzwischen nach Alexandrien ausgewandert — wie er in jener Nacht getreu den Regeln seines Berufes ein gutes und ein weniger gutes Reservezimmer für einen reichen Reisenden freigehalten und Maria in seinem Stall einquartiert habe. In prächtiger Mischung von Geschäftssinn und Wundergläubigkeit erlebt er den Aufzug der Hirten und der Könige aus dem Morgenland. Und seine guten Werke, die Stallaterne und die fast neuen Windeln, streicht er gehörig heraus. Und trotzdem bringt er seine Schuldgefühle, die durch zynische Bemerkungen der Christen von Alexandrien genährt werden, nicht zum Verstummen. Wenn Sie diese Geschichte, die in dichterischer Meisterschaft Legende und Archäologie verbindet, noch nicht kennen, so müssen Sie sich unbedingt in dieser Adventszeit ihr öffnen. Sie wird Ihnen Zeit brauchen. Eine halbe Stunde zum Lesen und einige Stunden zum Nachdenken.

*

Diese Zeit wird gute Zeit. Ich schreibe das aus Erfahrung. «Der Herbergswirt» von Charly Clerc hat mir geholfen, die Weihnachtsspannung zwischen Bethlehem und Aegypten zu durchschauen und zu ertragen. Sie hat mir die Augen geöffnet für meinen Ort als Herbergswirt. Und das sind Sie ja auch: Herbergswirt. Sie führen ein grosses Haus. Sie haben Dauergäste und Weihnachtsgäste. Weder die einen noch die andern haben Sie ausgelesen. Der Herbergswirt von Bethlehem ist allen wohlgesinnt. Nur eine eindeutige Reserve hat er: ein gutes Zimmer und ein Dienerzimmer bleiben einem speziellen Gast vorbehalten. Deshalb wird Jesus ausgeschlossen. Für den speziellsten Gast ist kein Raum. An dieser Reservepolitik scheitert des Herbergswirts Weihnachtseinsatz. Tatsächlich: Echte Weihnacht raubt uns die letzten Reserven. Denn Gott hat an Weihnachten seine Reserven aufgegeben.

Es muss also so sein: Keine Reserven! Keine Pyramiden! Alles, was wir als pyramidal empfunden haben, von den Guetzli bis zur Hauskommission kann zum währschaftigen Bsetzstein werden, auf dem sich gut nach Bethlehem rumpeln lässt. Sie verstehen mich: Das Kamel Organisation soll ruhig beladen werden; auf den Steinen der Tradition aber darf es nicht selbstherrlich dahintrotten. Sonst geht es totsicher nach Aegypten. Es muss von der Phantasie geritten werden. Aber nicht zur Flucht. Sondern an kurzem Zügel zielbewusst zum eigenen Haus. Sie sind der Herbergswirt von Bethlehem.

*

Der Herbergswirt von Bethlehem endet, obwohl er damals in Bethlehem dabei war, im Land der Pyramiden. Wirtschaftliche Ueberlegungen haben ihn zum

Domizilwechsel gezwungen. Man kann bei den Pyramiden mehr Geld verdienen als in Bethlehem. Man hat es dort ruhiger, stabiler, geordneter.

Lieber Freund, wir haben keine Sicherung dagegen, dass wir uns nicht plötzlich in Aegypten treffen. Die Versuchung zur Flucht ist alle Jahre neu. Die Bibel erzählt uns, dass das Kind aus den unstabilen Verhältnissen ebenfalls nach Aegypten fliehen musste. Es ist den Pyramiden nicht aus dem Weg gegangen. Vielleicht, um uns heimzusuchen? Der Dichter Clerc ist wohl dort dem Geheimnis von Weihnachten am nächsten, wo beim Herbergswirt mitten in Aegypten bei all seinen Versuchen, sich zu verteidigen und reinzuwaschen, es aufdämmert, dass damit nichts zu gewinnen sei. Am Schluss dreht sich dieser Herbergswirt nicht mehr um sich selber. Und deshalb wird er ins grosse Weihnachtbild aufgenommen als Stifter und Geber. «Als Stifter, Geber, ja, obwohl ihr nicht mehr gegeben habt als ein Bündel gebrauchter Windeln; Geber, die weder das zu opfern gewusst haben, was nötig gewesen wäre, noch zur richtigen Zeit sich selbst, die aber, wie die Mehrzahl von uns, sich im letzten Augenblick der vollen Gnade des Herrn hingeben würden, dem Licht, das in ihre Finsternis geschienen hat, in unsere eigene Finsternis.»

*

Ich wünsche Ihnen und mir, dass wir an Weihnachten dabei sind.

Ihr Georg Stamm

Der Verfasser dieses Briefes ist Pfarrer an der Zwingli-Kirche in Schaffhausen.

Wechselbeziehungen von Heilpädagogik und Psychotherapie

Bericht über die Schaffhauser Tagung 1969 der Absolventen des Heilpädagogischen Seminars Zürich

Am 25./26. Oktober fand in Schaffhausen die 7. Tagung der Vereinigung der Absolventen des HPS Zürich unter dem Thema «Heilpädagogische Aspekte der Behandlung neurotischer Kinder und Jugendlicher» statt. Zu Beginn sprach *Dr. med. Joray*, Kindertherapeut in einer privaten Praxis, über «Probleme der ambulanten Psychotherapie» und schuf mit einem klaren Abriss der Ueberschneidungen und Verflechtungen von Psychotherapie und Heilpädagogik, aber auch der Grenzen zwischen ihnen, eine Basis für weitere Aspekte des Themas. Von seiten der Tagungsteilnehmer wurde dabei auch besonders das Bemühen *Dr. Jorays* um eine Definition — seine Definition — des Begriffes Heilpädagogik anerkannt. So versucht Heilpädagogik, nach der Ansicht des Referenten, «z. T. orientiert an der medizinischen Erkenntnis über das Wesen einer Abnormalität, Erziehung zu betreiben mit Mitteln, die der Störung angepasst sind».

Der Erzieher bemüht sich, seinen Schützling «über den Defekt hinauszuführen», das Ziel besteht darin, dem im

weitesten Sinne Behinderten seinen Platz in der Gesellschaft finden und ihn zu einer selbständigen und befriedigenden Lebensgestaltung kommen zu lassen. In dem Bemühen, die Hintergründe, die verborgenen Gründe der störenden Symptome aufzufinden und im weiteren zu überwinden, berühren sich heilpädagogisches und ärztliches Bemühen. Der Erzieher versucht, durch besondere erzieherische, differenzierend angepasste Hilfen dem gestörten Kinde zu helfen, während der Arzt «mit den Mitteln seiner Behandlungstechnik die Voraussetzungen (dafür) zu schaffen (versucht), dass Erziehungsarbeit überhaupt fruchtbar werden kann». Das heisst nach der Ansicht des Referenten, dass der Kinderpsychiater von der Kenntnis des Krankheitsgeschehens und der familiären Konstellation her abschätzen kann, «welches Erziehungsziel mit welchen Mitteln und welcher Rücksichtnahme in der Schule erreicht werden kann».

Bis zu diesem Punkt hatte *Dr. Joray* die Kinder im Auge, die aufgrund ihrer somatischen Behinderung